

## **„„, weil in der Herberge kein Platz für sie war“**

Eine junge Frau, in ihr Umschlagtuch gehüllt, hinter ihr ein Mann, dessen bärtiges Antlitz von Staunen, Freude und Sorge gleichzeitig geprägt ist. Sie klopfen an Türen. Aber in keiner Herberge ist Platz für sie. In dieser weihnachtlichen Zeit ist unser Gefühl auf dieses Paar eingestimmt. Da wissen wir Bescheid. Da lassen wir uns anrühren. In diesen Tagen.

Gott wird Mensch in einer Welt, die ihn nicht erkennt, der es gleichgültig ist ; Als Kind, dem niemand Unterkunft geben wollte, kam Jesus auf die Welt: ein Fremder, ein Ausgestoßener.

„Fremdsein“ ist ein Schicksal, das jeden treffen kann, auch uns.

Sie hatten keinen Platz für ihn. Und sie haben auch heute keinen Platz für ihn. Unzählige Male wiederholt sich die Herbergsuche der Heiligen Nacht im Schicksal der Armen, der Notleidenden, derer die Jesus, der Gottessohn, in besonderer Weise seine Brüder und Schwestern genannt hat. Unzählige Male werden Menschen abgewiesen, weil sie unangenehm und lästig sind, weil man ihnen alles Mögliche unterstellt. Oder es wird ihnen nur widerwillig, unter behördlichem Druck, Platz gewährt: den Obdachlosen, den Asylsuchenden. Es gibt keinen Platz für sie, auch nicht für die Hunderttausenden, die jährlich in dieser Wohlstandsgesellschaft vor ihrer Geburt getötet werden: „... denn es war kein Platz für sie in der Herberge ...“

Was ist eine Herberge? Ist ein Flüchtlingslager eine Herberge? Und was geschieht mit jenen, die auch dort keine Aufnahme finden?

Gott kommt in Jesus sozusagen herunter in diese Schicht, für welche kein Platz ist. Er solidarisiert sich mit den ausgegrenzten Menschen. Er schaut uns an aus den Gesichtern dieser Menschen.

Als Christen in einem reichen Land sollten wir das bedenken, wenn Fremde bei uns um Asyl bitten. Und es gibt sehr viele Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen und an unsere Türen klopfen: Es sind Menschenrechtsverletzungen im eigenen Land, politische Verfolgung, Terror, Bürgerkrieg, Unterdrückung der Religionsfreiheit. Die Liste ließe sich fortsetzen. Die Betroffenen führen nur selten wirtschaftliche Gründe an. Aber die Armut in den Ländern der Dritten Welt ist sicher für die Völkerwanderungen unserer Tage mit verantwortlich. Menschen fliehen nicht nur vor Krieg, Folter und Mord, sondern auch vor Dürre und Hunger.

Sie klopfen bei uns an. Und sie werden auch in Zukunft an unsere Türen klopfen.

Wenn wir tatsächlich ernst nehmen, dass alle Menschen, gleich welcher Hautfarbe und Nationalität, Gottes Kinder sind und dass uns in jedem, auch im Flüchtling, Gott begegnet, können wir zu Ausländerhass und Rassismus einfach nicht schweigen. Wir würden uns sonst mitschuldig machen.

Gott kommt uns in diesen Menschen entgegen und klopft um Herberge an. Wenn wir den Mut haben, aufzutun, unsere Herzen und unsere Türen zu öffnen, wird das Licht des Sternes von Bethlehem uns alle erreichen. So sind auch wir gerufen, mitzuwirken, dass das Wunder der Weihnacht überall auf der Erde geschieht: Licht aus der Höhe in das Dunkel unten. Freude von oben in die Trauer der Täler. Hoffnung und Freude in der Verzagttheit der Herzen. Leben aus Gott in den Tod der Menschen. Frieden aus Wohlwollen in die Zerrissenheit des Unfriedens. Befreiung durch Erbarmen in die Ketten der Macht. Erlösung durch Zuwendung statt Rüstung und Waffen.

Und wir alle können viel tun, damit aus Fremden Freunde werden, damit sie bei uns Fuß fassen können: von Begrüßungsbesuchen und Begegnungsabenden über Hausaufgabenhilfe für die Kinder, Sprachunterricht, Unterstützung bei Behördengängen bis zur Vermittlung juristischer Hilfe, so sie benötigt wird. Es ist aber auch wichtig, dass wir die neuen Nachbarn eingeladen, bei uns „mitzumachen“: im Familienkreis, in der Caritas-Helfergruppe, bei der Vorbereitung des Pfarrfestes, im Kirchenchor...; es gibt unzählige Möglichkeiten.

Durch unser alltägliches Tun können wir dazu beitragen, dass sich Einheimische und Ausländer näherkommen und uns das Wort des Menschensohnes beim Weltgericht gilt: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen...“ (Mt 25,35)

## **Eine schmachvolle Wunde unserer Zeit**

In einer Botschaft an den Hohen Kommissar der Vereinten Nationen beschrieb Papst Johannes Paul II. das weltweite Flüchtlingsproblem mit den deutlichen Worten: „eine schmachvolle Wunde unserer Zeit“. Heute, zehn Jahre nach dieser Botschaft des Heiligen Vaters, breitet sich diese Wunde trotz unermüdlicher Aktivitäten der Völkergemeinschaft und der Hilfswerke noch immer weiter aus und zieht dabei die ärmsten Länder der sogenannten Dritten Welt sehr stark in Mitleidenschaft, denn 90% aller Flüchtlinge sind hier anzutreffen.

Wir leben in einer Zeit des schnellen politischen Wandels. Die Hoffnung auf eine Welt ohne Konflikte nach der Beendigung des kalten Krieges wurde durch den Golfkrieg zerstört. Die neuen Demokraten sehen sich immensen Problemen gegenüber.

### **Die Zerrissenheit der Welt**

Jedes Jahr zwingen Menschenrechtsverletzungen unzählige Menschen dazu, ihre Heimat zu verlassen und Zuflucht in anderen Ländern zu suchen. Bei diesen Menschenrechtsverletzungen handelt es sich um Folter, Hinrichtungen und sogar Völkermord: Verfolgung aus politischen, religiösen oder ethnischen Gründen und um die Verweigerung grundlegender bürgerlicher, politischer, wirtschaftlicher und sozialer Rechte. Die meisten Flüchtlinge kämpfen ums nackte Überleben.

Zur Zeit rechnet man weltweit mit über 17 Millionen Flüchtlingen. Eine Zahl, die das Gewissen der Menschheit aufrütteln muss. Die Zahl ist ständig im Steigen. Nicht mitgezählt sind die Menschen, die durch Umweltkatastrophen, Hunger oder andere Not gezwungen wurden, die Heimat zu verlassen. Sie werden von der UNO nicht als Flüchtlinge angesehen.

Obgleich man immer zwischen Flüchtlingen und anderen „Menschen unterwegs“ (Migranten) unterscheiden muss, ist es oftmals schwierig, eine genaue Trennungslinie zu ziehen. Zur Begründung für restriktive politische Verfahrensweisen wird gerne eine gewisse willkürliche Auslegung in dieser Frage herangezogen, die aber kaum mit der Achtung der Würde des Menschen im Einklang stehen.

### **Flüchtlingsschicksale in der Bibel**

Die Tragik von Vertreibung und Exil durchzieht die ganze Menschheitsgeschichte. Immer wieder führten Gegensätze und Spannungen zwischen kulturell und ethnisch unterschiedlichen Gruppen und zwischen den Rechten des Einzelnen und der Macht des Staates zu Krieg, Verfolgung, Vertreibung und Flucht.

Auch in der Bibel trifft man auf Beispiele, die hierfür typisch sind:

Die Brüder Josefs gingen hinunter nach Ägypten (Gen 42,1-3), durch eine verheerende Hungersnot gedrängt; der Stamm Juda, im Krieg besiegt, wurde „von seiner Heimat“ weg in die Verbannung geführt (2 Kön 25,21); Josef nahm Jesus und seine Mutter und floh in der Nacht nach Ägypten, „denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten“ (Mt 2, 13-15). An jenem Tag brach eine schwere Verfolgung über die Kirche in Jerusalem herein. Alle wurden in die Gegenden von Judäa und Samarien zerstreut, mit Ausnahme der Apostel“ (Apg 8,1).

### **Flüchtlinge heute**

Auch wenn also Flüchtlinge keine besondere Erscheinung unserer Tage sind, so muss doch gesagt werden, dass dieses Problem sich weltweit so sehr verschärft hat, dass unser Jahrhundert bereits als das „Jahrhundert der Flüchtlinge“ bezeichnet werden kann.

Viele Flüchtlinge, wie etwa die in zahlreichen Lagern lebenden Palästinenser, haben über Jahre oder sogar Generationen hinweg diese traumatische Erfahrung erlitten, ohne jemals eine andere Lebensweise gekannt zu haben.

Es gehört ein gewisser Mut dazu, sich in Menschen hineinzudenken, die ein solches Flüchtlingsschicksal getroffen hat.

Die Flucht bringt nicht immer jene Sicherheit, die von den Opfern so verzweifelt gesucht wird. Denn zu oft sehen sich Flüchtlinge und Asylwerber vor neuen Bedrohungen, gegen die sie sich kaum wehren können: Angriffe während der Flucht, unmenschliche Lebensbedingungen sowie Vertreibung sind nur einige der Gefahren und Schwierigkeiten, denen Flüchtlinge ausgesetzt sind. Jedes Jahr werden Tausende von ihnen gegen ihren Willen in ihre Heimatländer zurückgeschickt. Das bedeutet für viele eine lebensbedrohende Situation bzw. den gleichen Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt zu werden, deretwegen sie einst ihre ganze Existenz aufgaben und flüchteten.

Das Problem ist jedoch noch wesentlich größer. In vielen Ländern werden Flüchtlinge in Lagern oder Siedlungen Opfer von Misshandlungen und Angriffen. Frauen und Kinder sind besonders wehrlos. Bei solchen Angriffen kamen laut UNHCR mehrere tausend Flüchtlinge ums Leben. In einigen Fällen ist die Regierung des Aufnahmelandes für die Misshandlung von Flüchtlingen verantwortlich oder duldet sie zumindest stillschweigend.

Flüchtlinge, die diese Gewalttätigkeiten anprangern, riskieren Vergeltungsanschläge. Daher haben sich viele entschlossen, lieber zu schweigen. Hilfsorganisationen halten sich auch oft zurück. Sie fürchten, von der Regierung des Gastlandes ausgewiesen zu werden. Menschen, die innerhalb ihres eigenen Landes vertreiben werden, wie zurzeit etwa Tausende in Bosnien und Kroatien, leben oft unter katastrophalen Bedingungen. Viele sitzen in den Kriegsgebieten fest. Sie sind nicht in der Lage, den Folgen der Kämpfe zu entfliehen. Sie leben oftmals außerhalb der Reichweite organisierter Hilfsprogramme. Um zu überleben, müssen sie aber Nahrung suchen.

In Ländern, in denen der Bürgerkrieg tobt, läuft man immer Gefahr, dass Lieferungen, die für die gequälte Zivilbevölkerung bestimmt sind, von Kampftruppen beschlagnahmt oder vernichtet werden.

## **Das Recht auf Heimat**

Der päpstliche Rat „Cor Unum“ veröffentlichte am 2. Oktober 1992 in Rom das Dokument „Flüchtlinge – eine Herausforderung zur Solidarität“. In diesem Dokument wird die Forderung um das Recht auf Heimat gestellt:

„Das Flüchtlingsproblem muss an seinen Wurzeln angegangen werden, d. h. auf der Ebene der wahren Ursachen für Vertreibung und Flucht. Das erste Kriterium darf dabei nicht das Interesse des Staates oder der nationalen Sicherheit sein, sondern allein der Mensch, so dass das Bedürfnis, in einer Gemeinschaft zu leben und sich zu einem Gemeinwesen, einem Land zugehörig zu fühlen, ein Grundbedürfnis, das sich aus der Natur des Menschen selbst ergibt, respektiert wird.

## **Der Schutz für Flüchtlinge**

Die Menschenrechte, wie sie durch Gesetz, Vereinbarungen und internationale Abkommen definiert werden, zeigen den Weg auf, den wir gehen müssen. Eine dauerhafte Lösung des Flüchtlingsproblems jedoch wird dann erreicht werden, wenn die Völkergemeinschaft über die gesetzten Normen für den Schutz von Flüchtlingen hinaus deren Recht anerkennt, einem Gemeinwesen anzugehören. Viele Rufe nach einem umfassenderen, integralen Ansatz zum Schutz der Rechte von Menschen, die nach einem Zufluchtsort suchen, werden laut.

Das Dokument setzt sich auf für einen umfassenden Flüchtlingsschutz ein:

„Der einem Flüchtling gewährte Schutz ist nicht einfach ein ihm gemachtes Zugeständnis: er (sie) ist nicht Objekt von Hilfeleistungen, sondern Subjekt von Rechten und Pflichten. Jedes Land hat die Pflicht, die Rechte von Flüchtlingen zu achten und sicherzustellen, dass sie genauso respektiert werden wie die Rechte der eigenen Bürger.

Wenn Menschen vor einem Bürgerkrieg oder einer militärischen Invasion fliehen, dann ist es zu ihrem Schutz erforderlich, dass sie als nicht kombattant angesehen werden. Sie wiederum müssen ausdrücklich auf den Gebrauch von Gewalt verzichten“.

„Die Wahrnehmung des Asylrechts, wie es in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte (Artikel 14,1) festgelegt ist, muss überall gewährleistet und darf nicht durch Abschreckungs- oder andere rigorose, strafähnliche Maßnahmen behindert werden. Ein Asylbewerber(in) darf nicht interniert werden, es sei denn, es kann nachgewiesen werden, dass er (sie) eine wirkliche Gefahr darstellt, oder es gibt zwingende Gründe anzunehmen, dass er (sie) sich nicht mehr bei den zuständigen Behörden zur ordnungsgemäßen Prüfung seines (ihres) Falles melden wird. Ferner sollte Asylbewerbern dabei geholfen werden, eine Arbeit zu finden, und es sollte für sie ein gerechtes und rasches gesetzliches Verfahren sichergestellt sein.“

Die Bereitschaft, Flüchtlingen zu helfen ist in den westlichen Ländern Europas oft im Widerstreit mit einer Furcht vor der ansteigenden Zahl von Flüchtlingen und Asylbewerbern und vor einer Konfrontation mit anderen Kulturen. Folglich neigt man dazu, abgesehen von einem gelegentlichen Aufflammen des öffentlichen Interesses, den konkreten Umgang mit dem Flüchtlingsproblem auf bestimmte Institutionen, Organisationen und Gruppen abzuschieben, die in diesem Bereich besonders engagiert sind.

## **Die Fürsorge der Kirche**

Die Pflicht, den Flüchtlingen ehrliche Gastfreundschaft, Solidarität und Hilfe entgegenzubringen, sollte vor allem uns Christen selbstverständlich sein.

Jesus Christus selbst hat uns ermahnt, Fremde in seinem Namen freundlich aufzunehmen: „ ... ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen.“ (Mt 25,35)

Die Fürsorge der Kirche gibt allen Menschen, besonders den Notleidenden, so auch den Flüchtlingen. Deshalb muss die christliche Gemeinde Angst und Misstrauen gegenüber Flüchtlingen überwinden, um auch in ihnen das Angesicht des Erlösers sehen zu können. Demnach sind wir als Christen aufgerufen, mehr dafür zu tun, dass auch andere Menschen menschenwürdig und menschenrechtswürdig leben können. Die Menschenrechte beinhalten nicht nur bürgerliche und politische Rechte, wie etwa das Recht auf Leben und Freiheit, Gleichheit vor dem Gesetz, Gewissens-, Religions-, Meinungs- und Informationsfreiheit. Dazu gehört auch das Recht auf soziale Sicherheit, auf Arbeit, Erholung und soziale Betreuung.

Die Menschenrechte, die wir für uns in Anspruch nehmen, stehen jedem Menschen zu. Danach müssen wir tagtäglich handeln. Wenn ich bestimmte Rechte für mich verlange, dann muss ich mich fragen, wie sich diese Forderung auf die anderen Menschen auswirkt.

Und das Wort des Herrn sollte uns stets in Erinnerung bleiben: „Was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr auch mir getan!“

*J. H.*

## **Ein Freund der Fremden**

Vinzenz von Paul war nicht nur, wie wir ihn kennen, den verlassenem Kindern ein Vater, den Kranken und Armen ein Helfer geworden, er war auch den Fremden, den Flüchtlingen, ein Freund.

Frankreich war zur Zeit des Hl. Vinzenz viel stärker in einzelne Provinzen gegliedert, als dies heute noch der Fall ist. Zwar gab es den König in Versailles oder in Fontainebleau und die mächtigen Staatsminister Richelieu und Mazarin, aber dennoch waren die Provinzen sehr stark autonom und auf sich gestellt.

Vinzenz stammte aus dem Landes und sein südlicher Akzent hatte ihm in Paris das Gefühl des Nichtdazugehörens gegeben. Lange Zeit kam sich Vinzenz als fremder vor.

Durch die langandauernden Kriege, die Frankreich führte, und die vor allem in den Provinzen ausgetragen wurden und auch durch Aufruhr und Katastrophen stieg das allgemeine Elend. Auch die Wohlhabenden gerieten mehr und mehr in drückende Not.

Ein wahrer Flüchtlingsstrom setzte nach Paris ein. Zuerst wurde die Provinz Lothringen durch Krieg, Pest und Hunger schwer getroffen. Wo die Soldaten der Franzosen, Ungarn und Schweden durchzogen, hörte man nur von Plünderungen, Brandstiftungen und Metzeleien. Die Anführer beschlagnahmten alles, was sie für ihre Truppen brauchten. Die Hungersnot war so entsetzlich, dass sie die Menschen zum äußersten trieb.

In ihrer Verzweiflung aßen die Menschen Gras, Hunde, Katzen und Ratten. Im Wahnsinn des Hungers töteten Mütter ihre Kinder.

Ein Missionspriester schilderte Vinzenz erschüttert die Verwüstung:

„Keine Sprache kann ausdrücken, was wir gesehen haben: Alle Kirchen geschändet, die Priester ermordet, misshandelt oder verjagt – die Häuser zerstört, die Ernte verschleppt, die Erde ohne Pflug und ohne Saat. Überall Hunger und Tod, die Toten ohne Begräbnis – den Wolfen zum Fraß preisgegeben. Das Leben der Menschen ist wie ein lebendiger Tod.

Die meisten liegen in zerstörten Hütten auf der Erde oder auf verfaultem Stroh – ohne Wäsche, ohne Kleidung, in schmutzigen Fetzen. Ihre Gesichter sind schwarz und entstellt. Sie gleichen mehr Gespenstern als Menschen.“

Vinzenz appellierte in Paris an alle Menschen guten Willens, zu helfen. Mit seinen Missionspriestern und den Barmherzigen Schwestern errichtete er in den von Flüchtlingen überquellenden Städten Caritas-Zentralen. Durch ihre Hilfe konnten Tausende vor dem sicheren Tod gerettet werden. Volksküchen wurden eingerichtet, Kleidung wurde verteilt. Freiwillige Helfer holten Kranke und Sterbende aus den Wäldern, verschafften ihnen Unterkunft und versorgten sie mit Medizin und Pflege.

Und Vinzenz sorgte für eine gezielte, planvolle Durchführung der Hilfsaktionen. Waren es zuerst einzelne Gruppen von Notleidenden, die sich an Vinzenz wandten, so wurden es jetzt ganze Landstriche, die in ihrer Not nach Hilfe riefen. Und Vinzenz wuchs immer mehr in die Rolle eines Großstrategen der Nächstenliebe hinein.

Vinzenz berief die Damen der Caritas zusammen. Unter ihrer Leiterin, der einflussreichen und begüterten Herzogin von Aiguillon wurde ein Plan entworfen: Die Damen sollten die Hilfsmittel bereitstellen oder sammeln, deren Verwendung überwachen und Einnahmen und Ausgaben genau feststellen. Gewaltige Geldsummen wurden aufgebracht, abgesehen von den Sachspenden, die in den Pfarrhäusern gesammelt wurden. Aber das Elend nahm kein Ende. Neue Notstandsgebiete kamen hinzu: die Picardie, die Champagne, die Ile de France. Überall dasselbe oder zum Teil noch größeres Elend, noch schreiendere Ungerechtigkeiten, Zerstörungen und Gräueltaten.

Vinzenz beschwor den Minister Ludwigs XIII., Kardinal Richelieu, dem Volk den Frieden zu geben. Später forderte er dessen Nachfolger Mazarin um des Friedens willen auf, zurückzutreten. Vergeblich.

Unermüdlich organisierte Vinzenz eine Hilfsaktion um die andere. Er mobilisierte ein ganzes Heer der Barmherzigkeit zur Bekämpfung der furchtbaren Kriegsfolgen. 1652 drängten sich allein in Paris über 100.000 Flüchtlinge und Bettler. Das Elend in der Hauptstadt war unerträglich. Alle Krankenhäuser waren überfüllt. Jeden Monat starben tausende Menschen aus Not.

Die Caritas-Bruderschaften der Pfarreien, die Priester der Mission und die Schwestern setzten sich bis zur Erschöpfung ein. Allein im Mutterhaus der Barmherzigen Schwestern wurden im Juni 1652 über 1.500 Flüchtlinge gepflegt. In St. Lazare strömten täglich bis zu 3.000 Menschen zur Armenspeisung zusammen.

In der immer mehr zunehmenden Not griff Vinzenz zu einem neuen Mittel, um noch weitere Menschen in sein Hilfswerk einzubeziehen, denn die finanziellen Mittel reichten nicht mehr aus.

Er gab monatlich eine Art Zeitschrift, die sogenannten „Relations“ heraus mit Berichten über die Not im Land. Dazu dienten ihm die in St. Lazare einlaufenden Briefe der Missionare und Schwestern aus den Notstandsgebieten.

Die Blätter wurden gezielt an Adelige verschickt, die man bisher noch nicht erreicht hatte. Der erste dieser Berichte erschien im September 1650. Ein Rechtsanwalt aus Rouen, Maignart de Bernieres hatte mehrere Jahre die Schriftleitung inne.

1956 schrieb Vinzenz über die „Relations“ an Herrn Martin Turin:

„ ... Man fasst die Schilderungen (der Missionare) zu Berichten zusammen, die man drucken lässt: Und die Damen verteilen sie dann in den Häusern der Gutgesinnten und bitten dort um Almosen. Zu dem, was sie sammeln, steuern sie bei, was sie selbst geben können, und versuchen so, dieser Not abzuhelpen... Jede Woche hält man eine Versammlung ab, bei der man die Almosen der Säckelmeisterin aushändigt. Und man führt sich die dringendsten Bedürfnisse vor Augen und berät über die Möglichkeiten und Mittel, sie zu befriedigen ...“

Solche Flugblätter sind uns noch erhalten. Darin kann man etwa lesen, dass von den Mitarbeitern des Hl. Vinzenz in Nancy Tag für Tag 400 bis 500 Personen mit Brot und Suppe versorgt wurden, dass sie außerdem für die Nahrungsmittel in den dortigen Spitälern sorgen und ein weiteres Haus für die Kranken adaptiert haben.

Aus diesen Aufzeichnungen geht hervor, dass Vinzenz 5000 bis 6000 Pfund Fleisch pro Woche und bis zu 3000 Eiern pro Tag nach Paris holte, dass er Kleider besorgte und Decken beschaffte und beständig bemüht war, für die Flüchtlinge Wohnraum zu schaffen.

Doch auch damit war es nicht getan. Neben Nahrung, Kleidung und Wohnung sah Vinzenz einen weiteren Bereich, in dem der Würde des Menschen nicht entsprochen wurde. Die Flüchtlinge fanden keine Arbeit. So begann er in St. Lazare große Werkstätten einzurichten, um den Menschen die Möglichkeit zu sinnvollem Tun zu geben.

Vinzenz erfuhr von den in Lothringen arbeitenden Missionaren, unter welcher Not die Edelleute litten. Viele von ihnen flüchteten auch nach Paris in der Hoffnung, dort Hilfe zu finden. Vinzenz war bereit, diesen verschämten Armen auf eine ihrem Stand angemessene Weise zu helfen. Er gewann in Paris dafür acht Adelige, die sich um den verarmten Adel Lothringens annahmen. Sie kamen nicht nur für den Lebensunterhalt der Adelligen auf, sondern besuchten sie abwechselnd und versuchten durch Beweise der Hochachtung, ihnen wieder Mut zu geben.

Diese Einrichtung bewährte sich auch dem englischen und schottischen Adel gegenüber, der wegen der konfessionellen Probleme aus der Heimat nach Paris geflüchtet war. Nach dem Ende der Kriegswirren war Vinzenz bemüht, die über lange Zeit zur Untätigkeit verurteilten Menschen dazu zu bringen, wieder selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen. „Den Armen soll solange geholfen werden, bis sie fähig sind, ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Wenn es notwendig ist, sollen sie zur Arbeit und zu einem geregelten Leben angelernt werden. Auch sollen ihnen die notwendigen Werkzeuge und Geräte gegeben werden.“ Solche Anweisungen kann man in verschiedenen Briefen des Hl. Vinzenz lesen:

„Wenn einer Kräfte genug hat, sich zu beschäftigen, kauft man ihm einige für seinen Beruf passende Werkzeuge, und man gibt ihm sonst nichts mehr. Die Almosen sind nicht für diejenigen da, die zu arbeiten in der Lage sind, sondern für die armen schwachen Kranken, die armen Waisen oder alten Leute.“

Vinzenz besorgte tausende von Pflügen, damit die Felder, die in desolatem Zustand waren, umgebrochen werden konnten und besorgte das nötige Saatgut. Für die Frauen ließ er Webstühle anfertigen, damit sie die Kleidung und Decken für ihre Familien selbst herstellen konnten.

Vinzenz wollte damit nicht nur zum wirtschaftlichen Aufbau der Provinzen beitragen, es ging ihm vielmehr darum, den Menschen neuen Lebensmut und Hoffnung zu vermitteln. An seinen Mitbruder Jean Parre schrieb Vinzenz:

„... Einigen armen Leuten helfen, ein Stückchen Land anzusäen. Ich denke dabei an die Ärmsten, die es ohne diese Hilfe nicht könnten. Es liegt jedoch noch nichts bereit, aber man wird sich bemühen, wenigstens hundert Pistolen hierfür zusammenzubringen, bis die Zeit zur Aussaat herankommt. Man bittet Sie indessen, zu erkunden, an welchen Orten in der Champagne und der Picardie ärmere Leute zu finden sind, die dieses Beistandes bedürfen, das heißt am dringendsten bedürfen. Sie könnten ihnen nebenbei empfehlen, ein Stückchen Land vorzubereiten, es zu pflügen und zu düngen und Gott zu bitten, er möge ihnen etwas Samen senden, um ihn dort auszusäen, und ihnen, ohne ihnen etwas zu versprechen, Hoffnung machen, dass Gott dafür sorgen wird.“

Man möchte auch dafür sorgen, dass alle die anderen armen Leute, die kein Land haben, ihren Lebensunterhalt verdienen, sowohl die Männer, wie auch die Frauen, indem man den Männern einige Werkzeuge zur Arbeit, den Mädchen und Frauen Spinnräder und Flachs oder Wolle zum Spinnen gibt, und das nur den Ärmsten. Nun, wo Friede herrscht, wird jeder zu tun haben. Und da ihnen die Soldaten nicht mehr wegnehmen, was sie sich erwerben, können sie etwas zusammenbringen und sich nach und nach erholen. Deshalb war die Versammlung der Ansicht, dass man ihnen bei diesem Anfang helfen muss und dass sie keinerlei Hilfe von Paris mehr erwarten können.

So stellen Sie denn fest, mein lieber Bruder, wo die armen Leute sind, die es am nötigsten haben, letztmals Hilfe zu erhalten, und was man ungefähr hierzu benötigen würde und auch dazu, um die dachlosen und zerstörten Kirchen wieder einzudecken, und zwar lediglich an der Stelle des Altars, damit man dort die heilige Messe mit der nötigen Ehrfurcht lesen kann...

All das wird Sie zwingen, hin und her zu reisen, um Festzustellen, wo wirklich Not herrscht, um die Berichte darüber zu senden, damit man einen kleinen Fonds zur Abhilfe schaffen kann. Noch ist so gut wie nichts gesichert, wie ich Ihnen gesagt habe, man wird sich jedoch um die Mittel bemühen, wenn Sie uns gemeldet haben, was so etwa unbedingt nötig ist für die drei Dinge: den Samen, die Werkzeuge und die Ausbesserungen..."

Als durch gemeinsamen Einsatz aller Kräfte die ärgste Not gelindert werden konnte, schränkte Vinzenz die Hilfe schrittweise ein und rief die meisten Missionare zurück. Die Unterstützung „der Allerelendsten“ wurde in mehreren Städten Lothringens noch jahrelang fortgesetzt.

Wo immer Vinzenz Arme traf oder von einer Not hörte, wurde er sofort hellhörig. Seine Einstellung war: „Christsein und sein Brüder leiden zu sehen, ohne mit ihnen zu leiden, d. h. ohne Liebe – nur wie ein gemalter Christ zu sein.“

Vinzenz lebte persönlich arm. Er hatte sich die Armut als seinen Stand erwählt. Er wollte arm sein in der Nachfolge Jesu.

Er wollte Jesus Christus in den Armen dienen. Das war sein Geheimnis, das ihm Kraft gab, soviel zu leisten und in Bewegung zu setzen.

*J. H.*

### *Wir bitten Dich, Herr*

Wie Du uns Fröhlichkeit  
und Lebenskraft schenkst,  
so bitte ich Dich, Herr  
lass ebenso die Wahrheit  
aus der Erde hervorgehen  
und deine Gerechtigkeit  
vom Himmel herab scheinen,  
und Lichter sollen werden  
am Firmament.

Gib auch, dass wir unser Brot  
für den, der hungert, brechen,  
dass wir den Armen,  
der kein Dach hat,

in unser Haus aufnehmen  
und dass wir den Nackten bekleiden  
und nicht verachten,  
die uns nahestehen.

Hl. Augustinus